

In Gottes Licht gerückt – Mut zum zweiten Blick

Predigt zum ZDF-Fernsehgottesdienst am 2. Christtag 2010
aus der Evangelischen Kirche in Westhofen
von Pfarrerin Bettina Klünemann

„Wie geht’s? Lange nicht gesehen!“

Hände schütteln, sich umarmen - es hat etwas von einem großen Familientreffen: der Heiligabend in unserer Dorfkirche. Denn da kommen viele. Die hier wohnen. Die nach Hause gefahren sind für das Fest. Oder einfach Familie und Freunde besuchen.

Viele bleiben nach dem Gottesdienst noch bei der Kirche auf dem Marktplatz stehen, erzählen, was alles passiert ist seit dem letzten Jahr. Doch - über manches wird nur hinter der Hand geredet. Vermeintliche Babybäuche, neue Haarfarben, wer mit wem... Und die ernstesten Gedanken bleiben oft sogar unausgesprochen: 'Wieso ist der nur allein gekommen? Sonst war die Familie doch immer dabei!' 'Die sieht aber schlecht aus! Ob sie krank ist?'

Vielleicht kennen Sie das alles ja aus eigener Erfahrung: unbefangen erzählen können genauso wie den Klatsch oder die Scheu, einen anderen anzusprechen. Und vielleicht hätten Sie auch gern offen geredet, haben sich aber nicht getraut. Wer weiß schon, wie die anderen reagieren!

Das kann Weihnachten zwiespältig machen: Ankommen und trotzdem draußen bleiben, sich wie zu Hause fühlen und selbst zu Hause fremd sein.

Davon erzählt auch der Evangelist Johannes in seiner Weihnachtsgeschichte. Die ist ganz anders als die, die wir an Heiligabend hören. Johannes beginnt mit seiner Geschichte, als Jesus bereits erwachsen ist. Er sagt aus der Rückschau: Gott kommt in Jesus Christus in die Welt. Und bringt ein besonderes Licht mit. Aber - keiner jubelt, als Jesus kommt, abgelehnt wird er – selbst von den eigenen Leuten.

Eine zwiespältige Weihnachtsgeschichte! Sie erzählt von Gottes großem „Ja“ und einem „Nein“ vieler Menschen.

(Lesung Johannes 1,9-11:)

Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Jesus kommt – in sein Eigentum, seine Welt. Eine Welt, in der alles Gottes Handschrift trägt. Jeder einzelne – und jedes noch so winzige Detail. In allem steckt Gottes liebevolles „Ja“.

In diese Welt kommt Jesus - und hört nur „Nein“. Weil die Seinen ihn nicht erkennen. Sie merken nichts von dem himmlischen Licht. Bleiben im Dunkel.

Auf unserem neuen Weihnachtsfenster ist dieses verkehrte Weihnachten dargestellt: Keiner sieht das Kind in der Krippe, jeder schaut in eine andere Richtung, wendet sich ab! Manche halten sich die Augen zu. Ob sie nicht gemerkt haben, was passiert ist? Oder wollen sie es nicht wahrhaben?

So eine Weihnachtsszene haben Sie bestimmt noch nicht gesehen. Irgendwie befremdlich! Wenn Gott kommt, muss das doch jedem ein Strahlen ins Gesicht und in die Seele zaubern. Wirklich?



Bild: Urheberrechtlich geschützt

Immerhin hat Johannes eine irritierende Nachricht: Gott kommt - als Mensch. Wer erwartet Gott schon in einem Menschen? Gott muss doch anders sein, etwas Besonderes. Ein Mensch wie wir, das ist doch viel zu normal. Bräuchte Gott für seinen Auftritt nicht viel mehr?

Auch an Weihnachten erwarten wir mehr – Weihnachten darf nicht „normal“ sein. Vielleicht wird zu Weihnachten deshalb in unseren Städten so gewaltig dekoriert. Es blinkt und glitzert überall. Als müssten wir Weihnachten erst noch zu etwas ganz besonderem machen. Und was nicht so schön ist, ausblenden: Kranksein, keine Arbeit haben, Stress in der Familie – das gehört nicht in unser Bild von Weihnachten. Aber: Das funktioniert nicht. Mit solchen Weihnachtserwartungen stehen wir uns selbst im Weg.

Mag sein, dass uns die Weihnachtsglitzerwelt vielleicht für den Moment über unsere Schattenseiten hinweg täuschen kann. Doch wir merken schnell, wo hinter der schönen Fassade etwas hohl ist und innen nur Leere bleibt. Menschen fühlen sich auf einmal in der eigenen Familie fremd, weil sich keiner für den anderen öffnet und sie nicht sagen können, was ihnen auf der Seele liegt. Wenn wir uns so verhalten, bleibt vom festlichen Familienessen nur ein fader Nachgeschmack, weil man soviel eigene Gefühle und Gedanken runtergeschluckt hat.

In solch einer Situation wird mir die Weihnachtsgeschichte des Johannes zur frohen Botschaft. Denn sie geht noch weiter. Er erzählt von Menschen, die einen zweiten Blick wagen. Sie erkennen das Licht, das in Jesus für alle kommt. Sie nehmen es auf und werden davon verwandelt.

(Lesung Johannes 1,12-14:)

Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Ein Kind Gottes werden – das braucht Zeit. Wie das Gotteskind selbst. Maria und Josef hatten neun Monate, um bereit zu sein für die Geburt. Auch die Weisen waren lange unterwegs, wussten nicht recht, ob sie dem Licht des Sterns trauen konnten, machten viele Umwege, bis sie endlich an der Krippe ankamen. Doch Gott bringt Zeit mit, Gott ist geduldig, bis Menschen bereit sind, einen zweiten Blick zu riskieren.

Gottes Licht fällt durch den offenen Türspalt unserer Seele, bis uns irgendwann einleuchtet, wer hier eingelassen werden will: Einer, dem es nur um uns geht. Einer, der „Ja“ zu uns sagt.

Das ist, als ob Sonnenlicht meine Seele durchflutet. Ich brauche keine Angst zu haben, mir keine Sorgen zu machen über meine Schwächen, meine Fehler. Das Licht der Welt hilft mir zu erkennen, wer ich bin. Ich traue mich hinzuschauen und ich sehe mehr, sehe anderes. Bei Johannes heißt das: „Wer ihn aufnahm, dem gab er Macht, Gottes Kind zu werden.“

Aber wie geht das: „Kind Gottes“ werden? Einander wie Kinder einfach offen sagen, wie die Dinge stehen, das macht verletzlich. Vielleicht vertraue ich mich zuerst Gott an?

Denn Gott bietet mir an zu reden - ohne jedes Risiko. Im Gebet. Beten ist ein Stück „Offenheit auf Probe“. Zeit, in Ruhe mein Herz auszusüßten. Meinen Standpunkt zu finden. Und Gewissheit zu bekommen: dass Gott längst angenommen hat, womit ich selbst noch nicht so unbefangen umgehe.

Als Gottes Kind angenommen sein und zu leben - diese Zusage gilt natürlich auch für andere. Denn Gott sieht auch sie an, wie sie sind und nicht, wie einer früher war oder wie wir jemanden gerne hätten.

Wenn ich andere in Gottes Licht sehe, kann ich jedem den Platz einräumen, den er braucht, ein Fest ohne Masken feiern und das große „Ja“ Gottes in vielen kleinen „Jas“ verschenken.

Ganz oben auf unserem neuen Weihnachtsfenster passiert das. Unten waren die Menschen zunächst kaum zu erkennen und standen vereinzelt im Dunkel. Doch oben erleuchtet sie nun das Weihnachtslicht,

macht sie erkennbar. Bunt und vielfältig! Und sie wenden sich fröhlich einander zu. Denn Gott kommt, damit wir beieinander ankommen können, Gott erleuchtet uns, damit wir anfangen, uns in einem neuen Licht zu sehen. Hell und klar - für den zweiten Blick.

Einen zweiten Blick wagen: Das ist viel. Denn wo der erste Eindruck so viel zählt, tut der zweite Blick besonders gut. Als ob dieser Blick uns etwas von unserer Menschenwürde zurückgibt. Genau hinschauen ohne vorschnell zu bewerten, Zeit nehmen für den anderen, Veränderungen erkennen.

Vielleicht haben Sie das selbst schon mal erfahren: als Ihnen jemand zugehört hat, wirklich zugehört. Und Sie akzeptiert hat, wie Sie waren. Keine bestimmte Schublade, in die Sie gesteckt wurden. Und keine Erwartungen, die Sie erfüllen mussten. Sie durften in dem Gespräch einfach Sie selbst sein. Erzählen, was Sie bewegt. - Das kann so gut tun und da beginnen vielleicht Tränen zu laufen und dann wird wieder gelacht und es ist einfach ein Geschenk, so ganz und gar lebendig zu sein. - So fühlt es sich an in Gottes Licht. Das sind Weihnachtsmomente! Echte Lichtblicke in unserer Welt!

Gott kommt, dass wir beieinander ankommen können. Dass wir neugierig werden aufeinander, wirklich hören wollen, was dem anderen wichtig ist. Dass wir den Mut finden, auf die anderen zuzugehen und auch die unangenehmen Gedanken auszusprechen. Dass wir nach Hause kommen und erleben, hier bin ich aufgehoben. Dass wir in unseren Familien offen miteinander reden.

Nun – Weihnachten ist schon fast vorbei. Reisetaschen werden bald gepackt. Morgen hat der Alltag viele von uns wieder. Mancher wird vielleicht ernüchtert feststellen, dass einiges nicht so war wie erhofft. Okay, das war´s und bis zum nächsten Jahr?

Nicht ganz – denn morgen geht die Weihnachtszeit noch weiter. Für uns Christenmenschen reicht sie offiziell sogar bis in den Januar. Aber wer weiß – mit dem zweiten Blick dauert sie ja vielleicht ein ganzes Jahr?

Trauen wir Gottes Licht in unserem Alltag ruhig etwas zu. Amen.